

August Walla

Aargauer Kunsthaus

Schaffhauser Nachrichten

20. Mai 1988

Die Weltsicht eines in sich gekehrten Menschen

1985 zeigte das Aargauer Kunsthaus einen Querschnitt durch das bildnerische Schaffen der Gugginger Künstler und ermöglichte damit eine breite Diskussion über die künstlerische Produktion von sich gestalterisch äussernden psychisch Kranken. Nun zeigt dasselbe Museum eine Einzelausstellung des vielleicht bedeutendsten Gugginger Künstlers, August Walla. Der grundlegende Unterschied zwischen den beiden Präsentationen: Damals ging es um das Phänomen der «zustandsgebundenen Kunst», heute geht es um die Inszenierung eines künstlerischen Werkes an sich. Der Besucher der Ausstellung erfährt nicht eine Krankengeschichte, sondern erlebt die sich in Schrift und Bild manifestierende, phantastische Kunst eines in sich gekehrten Menschen. Die Ausstellung ist von einer von Dr. Leo Navratil verfassten Monographie (s. Kasten) begleitet. Überdies wird Heinz Bütlers Film über August Walla, «Im Land Kollombye», täglich um 11 und um 15.30 Uhr gezeigt (45 Min.).

Wer die geschwungene Treppe ins Soussol des Aargauer Kunsthauses hinabsteigt, steht vor einer Gruppe von locker in den Raum gestellten Schrift-/Bild-Tafeln. Die freistehenden Metallrahmen, welche die intensivfar-

bigen, mitteilungsbetonten, beidseitig mit Lackfarbe auf Holz gemalten Bilder tragen, gliedern den Ausstellungsraum, bewirken, dass der Besucher in die Bilderwelt hineingehen muss und so erlebnisreich integriert wird in die bildnerische Welt-Vision von August Walla. Das Zentrum der Ausstellung bildet das «Zimmer» Wallas, so, wie er es im «Haus der Künstler» in Klosterneuburg-Gugging (in der Nähe von Wien) selbst ausgemalt hat. Das heisst: August Walla, der seit den fünfziger Jahren mit Gugging in Kontakt ist, mehrfach längere Aufenthalte da selbst hatte und nun seit 1983 endgültig da wohnt, gestaltet sein (kleines) Zimmer immer wieder neu, indem er die Wände von oben bis unten vollständig bemalt – oder besser, mit Bildzeichen seiner selbsterschaffenen Welt füllt. Weil sich diese Wandbilder ständig verändern und für eine Ausstellung nicht greifbar sind, hat man Wallas Zimmer mit Zusatzwänden verkleidet, die nun – malerisch dicht gestaltet – im Kunsthaus zu sehen sind. Den Abschluss der Ausstellung bildet eine riesige, unaufgespannte Leinwand, auf welcher Walla mit einer Fülle von Figuren von realen und fiktiven Beziehungen erzählt. Obwohl Walla das Bild in einem engen Keller-Korridor ge-

malte hat, wird gerade in diesem Grossformat sichtbar, mit welcher gestalterischen Kraft Walla auch riesige Flächen als Bilder mit zusammenhängender Komposition zu malen vermag. Ob Leinwand, Holz, Blech oder Papier Untergrund für Malereien, Schriftbilder, Zeichnungen, Texte sind, immer füllt sie Walla bis zum Rand, als hätte er Angst vor weissen Flächen, als müsste er jeden freien Raum bannen, jeden Fleck dazu nutzen, die Bild-Mitteilung zu verstärken.

Dr. Johann Feilacher, Nchfolger von Dr. Leo Navratil im Amt des Leiters des «Hauses der Künstler» in Gugging, geht in seiner Rezeption der Kunst von August Walla so weit, dass er sagt, Wallas künstlerische Kraft sei unabhängig von der psychischen Erkrankung des Künstlers. Sicherlich hat Feilacher Recht mit seinen Bemühungen, die Gugging-Künstler vom Image der Illustratoren ihrer eigenen Krankheitsgeschichte zu befreien. Wallas Œuvre, das nur zu einem kleinen Teil in der Anstalt selbst, im wesentlichen aber in den mit seiner Mutter bewohnten Wohnungen und Gärten entstanden ist, kann von seiner Individualität und seiner Stosskraft her dazu dienen. Wallas Schaffen ist aber nichtsdestotrotz bedingt durch die Lebensgeschichte und die psychische Befindlichkeit des Künstlers, was freilich bei anderen Künstlern auch der Fall ist. Doch hier ist die Kunst sowohl stilistisch wie inhaltlich direkter (das heisst unfiltrierter) Ausdruck eines in autistischen Beziehung zu seiner Umwelt Lebenden.

Der heute 52-jährige August Walla ist in engster Beziehung zu seiner (alleinstehenden und um 40 Jahre älteren) Mutter aufgewachsen. Die symbiotische Verbindung verhinderte (und verhindert noch heute) die Entwicklung einer normalen Kommunikationsfähigkeit nach aussen. Die schon im frühen Schulalter als feindlich empfundene Umwelt verhinderte auch eine normale geistige Entwicklung. Die von ihrer Struktur her kindliche, in hohem Masse lebendige Phantasie von Walla erlaubte es ihm jedoch, sich eine eigene Welt-Schau, eine private Mythologie, zu erarbeiten. In Verbindung mit der starken gestalterischen Begabung von Walla konnte so ein bildnerisches Œuvre entstehen, das diese innere Schau mit ihren Ängsten, ihren Hoffnungen, ihren Gefühlen und ihren Sehnsüchten sichtbar macht. Die repetitive Anwendung von Zeichen, Namen und Wortgebilden in denselben Zusammenhängen machen seine Bildgeschichten weitgehend lesbar. Sexualität, Gottesfurcht und Todesangst sind dabei die vorherrschenden Themen. Die Paarung von inhaltlicher Motivation und gestalterischer Umsetzungsfähigkeit macht schliesslich die Eigenwilligkeit dieses «art brut»-Werkes von August Walla aus.

Die Ausstellung, welche bereits in Wien gezeigt wurde und nach Aarau auch in Lausanne («Musée de l'art brut») und in Deutschland zu sehen sein wird, dauert bis zum 5. Juni.

SN 20.5.88

